

**Predigt zu 2. Mose 16,1-3.11-18: Wüstenerfahrungen (von Pfarrerin Birgit Vogt)
am 10.05.2020 in Roigheim**

Liebe Gemeinde,

Ich habe mir erlaubt, heute vom eigentlich vorgesehenen Predigttext aus dem Buch der Chronik abzuweichen. Da wäre es um die Einweihung des Tempels gegangen.

Passender fand ich für unsere Situation heute einen Bibeltext aus dem 2. Buch Mose. In diesem Text geht es um „Wüstenerfahrungen“, um Erfahrungen der Krise.

Hören wir zunächst den ersten Teil des Bibeltextes aus 2. Mose 16, die Verse 1-3. Ich lese ihn in der Übersetzung der Guten Nachricht.

¹ Von Elim zogen die Israeliten weiter in die Wüste Sin, die zwischen Elim und dem Berg Sinai liegt. Sie kamen dorthin am 15.Tag im 2. Monat nach dem Aufbruch aus Ägypten.

² Hier in der Wüste rottete sich die ganze Gemeinde Israel gegen Mose und Aaron zusammen. Sie murrten:

³ »Hätte der Herr uns doch getötet, als wir noch in Ägypten waren! Dort saßen wir vor vollen Fleischtöpfen und konnten uns an Brot satt essen. Aber ihr habt uns herausgeführt und in diese Wüste gebracht, damit die ganze Gemeinde verhungert!«

Liebe Gemeinde,

Das Volk Israel hat die Sklaverei in Ägypten hinter sich gelassen. Voller Hoffnung haben sich die Israeliten auf den Weg gemacht. Auf den Weg in die Freiheit, in eine bessere Zukunft. Sie haben geträumt und Pläne geschmiedet. Sie haben sich vorgestellt, was sie alles machen können, wenn sie im Gelobten Land angekommen sind. Vielleicht haben sie sich schon ausgemalt, wie sie das Land in Besitz nehmen. Wie sie es bepflanzen und bebauen und welche Erträge sie dann einfahren. Vielleicht haben sie auch schon ein großes Fest geplant.

So beflügelt, fiel ihnen der Weg zunächst leicht. Über mögliche Hindernisse haben sie nicht weiter nachgedacht.

Doch einige Wochen später sieht alles ganz anders aus. Denn nun sind sie in der Wüste. In der Wüste, da knallt die Sonne erbarmungslos herunter. Da ist alles karg. Da gibt es kein Wasser und nichts zu essen.

In der Wüste, da werden die Israeliten ausgebremst. Da scheinen ihre Träume schlagartig zu zerplatzen und das Pläneschmieden macht keinen Sinn mehr. Nun geht es ums Eingemachte. Ums Überleben. Um die Frage, wie es jetzt noch weitergehen kann.

In dieser Situation verlieren die Israeliten alle Zuversicht und allen Mut. Sie suchen einen Schuldigen für die Misere und klagen Mose und Aaron an – und indirekt auch Gott: "Hätte der Herr uns doch getötet, als wir in Ägypten waren!" rufen sie.

Warum müssen wir das erleben? Haben wir Gott etwa umsonst vertraut? Diese Anfragen an Gott schwingen hier mit. Und sie sind, so finde ich, verständlich. Die Not ist schließlich existentiell.

Liebe Gemeinde,

Wüstenerfahrungen. Das sind Erfahrungen der Krise. Situationen, in denen etwas Unvorhergesehenes passiert, das das Leben auf den Kopf stellt. Erfahrungen, in denen plötzlich alte Gewissheiten und Sicherheiten ins Wanken geraten. In denen die Frage auftaucht, was jetzt noch Halt gibt und trägt.

Vermutlich haben Sie alle in Ihrem Leben schon die ein oder andere „Wüstenerfahrung“ gemacht. Sie haben schon kleinere und größere Krisen durchlebt. Und bei einigen Gemeindegliedern weiß ich auch von sehr schlimmen, einschneidenden persönlichen Erfahrungen.

Was uns heute alle verbindet, ist die Erfahrung der Corona-Krise. Eine Krise, die plötzlich in unser

Leben eingebrochen ist und die vieles in den vergangenen Wochen auf den Kopf gestellt hat. Eine gesellschaftliche Krise, die uns in unserem Alltag erstmal ganz deutlich ausgebremst hat. Vieles, was bisher selbstverständlich schien, ist es nun gerade nicht mehr.

Was uns als Einzelne am meisten an dieser Krise beschäftigt und trifft, ist wohl je nach Lebenssituation unterschiedlich.

Viele machen sich sicherlich große Sorgen um die wirtschaftlichen Folgen – Beschäftigte, die um ihren Arbeitsplatz bangen etwa oder Menschen, die selbständig sind. Manche Menschen, die vielleicht vorher schon nicht viele Kontakte hatten, leiden nun besonders unter der Isolation. Für viele Eltern ist es eine große Herausforderung, die Kinder den ganzen Tag selbst zu betreuen und zu beschäftigen und, je nach Alter, auch noch bei den Schularbeiten zu unterstützen. Und die Kinder vermissen die Freunde oder auch die Großeltern.

Es gibt natürlich auch Menschen, denen die Pandemie selbst schon ganz nahegekommen ist. Weil sie an dem Virus erkrankt sind. Oder weil sie einen nahestehenden Menschen dadurch verloren haben.

Wir sind sicherlich unterschiedlich stark und auf unterschiedliche Weise von der Krise betroffen. Für uns alle gilt: Viele unserer Pläne sind erstmal auf Eis gelegt. Längerfristige Planungen sind gerade schwierig. Das ist nicht zuletzt enttäuschend für Menschen, die in dieser Zeit ein großes Fest geplant hatten – eine Hochzeit beispielsweise oder auch die Konfirmation, die heute in Roigheim stattgefunden hätte. Solche Feste müssen nun gerade auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

Ausgebremst hat uns diese Krise wohl alle. Und nach einigen Wochen macht sich bei vielen die Anspannung und Anstrengung bemerkbar. Die Nerven liegen da schnell mal blank.

Bei den meisten ist der Wunsch groß: Am liebsten so schnell wie möglich zurück in die Normalität, ins Gewohnte! Aber ich glaube, wir merken gleichzeitig alle immer mehr: So schnell wird das nicht gehen. Es gibt zwar gerade immer mehr Lockerungen und Erleichterungen. Aber wir müssen uns gleichzeitig erstmal auf eine neue Normalität einstellen. So schnell werden wir die „Wüste“ wohl nicht verlassen können.

Vom Volk Israel wird erzählt, dass es 40 Jahre lang durch die Wüste gezogen ist. Verglichen damit sind unsere Aussichten ja ganz gut.

Aber wir werden uns wohl auch in Geduld üben müssen. Und ich denke, das fällt uns allen in einer Zeit, die sonst so schnelllebig ist, besonders schwer. Vieles im Leben schien bisher planbar und vorhersehbar. Und jetzt müssen wir lernen, dass wir unser Leben eben nicht so im Griff haben wie wir es gerne hätten. Und dass viele Freiheiten und vermeintlichen Sicherheiten plötzlich infrage stehen.

Das zu merken, kann frustrierend sein. Und in dieser Situation gibt es auch vermehrt Stimmen, die so reagieren wie die Israeliten: Sie murren und klagen und suchen einen Schuldigen. Das ist wohl eine sehr menschliche Reaktion. Aber ich glaube, sie bringt uns letztlich nicht weiter.

Wichtiger ist, dass wir uns auf das besinnen, was uns in dieser Situation Kraft gibt und was uns hindurchtragen kann. Und dazu lese ich den zweiten Teil des Predigttextes, aus 2. Mose 16, die Verse 11-18.

¹¹ Der Herr sagte zu Mose:

¹² »Ich habe das Murren der Israeliten gehört und lasse ihnen sagen: ‘Gegen Abend werdet ihr Fleisch zu essen bekommen und am Morgen so viel Brot, dass ihr satt werdet. Daran sollt ihr erkennen, dass ich der Herr, euer Gott, bin.’«

¹³ Am Abend kamen Wachteln und ließen sich überall im Lager nieder, und am Morgen lag rings um das Lager Tau.

¹⁴ Als der Tau verdunstet war, blieben auf dem Wüstenboden feine Körner zurück, die aussahen wie Reif.

¹⁵ Als die Leute von Israel es sahen, sagten sie zueinander: »Was ist denn das?« Denn sie wussten nichts damit anzufangen. Mose aber erklärte ihnen: »Dies ist das Brot, mit dem der Herr euch am Leben erhalten wird.

¹⁶ Und er befiehlt euch: 'Sammelt davon, so viel ihr braucht, pro Person einen Krug voll. Jeder soll so viel sammeln, dass es für seine Familie ausreicht.'«

¹⁷ Die Leute gingen und sammelten, die einen mehr, die andern weniger.

¹⁸ Als sie es aber abmaßen, hatten die, die viel gesammelt hatten, nicht zu viel, und die, die wenig gesammelt hatten, nicht zu wenig. Jeder hatte gerade so viel gesammelt, wie er brauchte.

Liebe Gemeinde,

Gott hört das Klagen seines Volkes. Und er nimmt es ernst in seiner Not: Er überlässt die Menschen, auch die murrenden und die ihn anklagenden Menschen, nicht sich selbst. Sondern er gibt ihnen Lebensmittel – so viel sie zum täglichen Leben brauchen.

Sie sind dabei noch immer in der Wüste, an diesem kargen Ort, wo die Sonne erbarmungslos herunterbrennt und die Hitze schier unerträglich ist. Gott führt sie nicht gleich zu einer üppigen Oase. Die Israeliten machen vielmehr die Erfahrung: Gott sorgt für uns hier *in* der Wüste. Er hat uns auch hier nicht vergessen. Er ist bei uns in unserer Wüstenzeit. Er begleitet uns hindurch.

Diese Geschichte ist, wie ich finde, eine wunderbare Rettungsgeschichte. Dabei ist das eigentlich Wunderbare an dem Wunder mehr als die materielle Gabe von Manna und Wachteln. Entscheidend ist vielmehr die Erfahrung des Volkes Israel, die sich in dieser Geschichte ausdrückt: Gott hat uns aus unserer Not errettet. Wir haben erfahren, dass er uns versorgt. Unser Gott ist auch in Zeiten der Krise da - und er hilft uns hindurch. Wir wissen noch nicht, was danach kommt – aber wir glauben und erfahren, dass er uns jetzt beisteht.

Liebe Gemeinde,

Es gibt Wüstenzeiten im Leben, da spüren wir nichts oder sehr lange nichts von Gottes Fürsorge für uns. Doch es gibt auch immer wieder das andere: Hoffnungsschimmer, da wo wir die Hoffnung fast aufgegeben haben, eine neue Perspektive, Freude im Leid.

Vielleicht können Sie ja einmal überlegen: Was war für Sie in den vergangenen Wochen so etwas wie „Manna und Wachteln“? Was hat Sie in dieser Wüstenzeit gestärkt, Ihnen Kraft gegeben, Sie gesättigt? Wo haben Sie gespürt: Ich bin nicht allein. Gott begleitet und stärkt mich.

Wahrscheinlich fällt nun jedem und jeder von uns etwas anderes ein.

Ich möchte zum Schluss ein paar kleine Beispiele nennen, die ich als Lichtblicke wahrgenommen habe – für mich oder für andere.

Die Erzieherinnen des Kindergartens, den meine Kinder besuchen, haben sich vor einer Weile die Mühe gemacht, im Wald einen Märchenpfad mit verschiedenen Stationen aufzubauen. Meine Kinder waren begeistert und haben neue Anregungen erhalten – und uns als Eltern hat es entlastet bei der Frage, wie wir sie an dem Nachmittag beschäftigen.

Wie ich gehört habe, gab es auch in Roigheim in der letzten Zeit ähnlich schöne Angebote für Kinder: Eine Ortsrallye in mehreren Teilen oder eine gemeinsam gestaltete Steinschlange, bei der jeder, der wollte, einen bunt bemalten Stein dazu legen konnte.

Ich finde es toll, wie viele kreative Ideen da in den letzten Wochen entstanden sind. Ideen, die anderen neuen Schwung geben und auch das Gefühl der Verbundenheit stärken.

Manche Menschen haben sich in den Wochen des Shutdowns ja auch bewusst ein Projekt vorgenommen. In meiner Nachbarschaft konnte ich beobachten, wie ein Hof gepflastert wurde und

auf einem anderen Hof ist ein Carport entstanden.

Einige von Ihnen waren vielleicht auch im Garten aktiv und haben hier an der frischen Luft neue Energie getankt. Und dazu kam sicherlich bei manchen von Ihnen der Plausch über den Gartenzaun – der war ja die ganze Zeit über möglich.

Ich glaube, auch das kann stärken und guttun: wenn ich selbst aktiv werde und meine Zeit sinnvoll einsetze – so wie es eben gerade möglich ist.

Und zum Schluss möchte ich noch einen kleinen Bogen zum heutigen Sonntag schlagen, der den Namen „Kantate“ trägt. Kantate, das heißt: Singen. Gemeinsames Singen war in der letzten Zeit nicht möglich – und das ist es ja auch noch nicht in unseren Gottesdiensten.

Umso bewegender fand ich, wie in den letzten Wochen dennoch Musik gemacht und gesungen wurde: Es entstanden zahlreiche Aufnahmen von Musikern, die zu Hause etwas eingespielt oder eingesungen haben, was dann später zusammengefügt wurde. Eine Aufnahme aus Italien vom International Opera Choir ging um die Welt, als die Situation in Italien besonders schlimm war und hat viele Menschen bewegt. Auch viele andere Aufnahmen von Profimusikern oder Laien wurden über Youtube verbreitet.

Und an Karfreitag und Ostern sind hier vor Ort Bläserklänge über den Dächern erschallt. Auch das war – so wurde mir erzählt – sehr ergreifend.

Liebe Gemeinde,

Vielleicht fallen Ihnen noch ganz andere Dinge ein, die Sie in der letzten Zeit gestärkt und durch diese Wüstenzeit getragen haben. Manna und Wachteln gibt es wohl in vielen Formen - Gottes Fürsorge erleben Menschen auf ganz unterschiedliche Weise.

Die Geschichte von Manna und Wachteln in der Wüste will jedenfalls Mut machen, dass wir immer wieder neu darauf vertrauen: Gott lässt uns in der Wüste nicht verhungern, er hört uns, wenn wir klagen und er begleitet uns durch unsere Wüstenzeiten hindurch. Es lohnt sich, ihm zu vertrauen. Amen.

Wir hören das bekannte Taizelied „Meine Hoffnung und meine Freude“ – aufgenommen von den Brüdern aus der Kommunität Taize.

Fürbittengebet und Vaterunser

Lasst uns beten. Nach jeder Bitte antworten wir gemeinsam: Herr, erhöre uns.

Gott, du bist ein Gott, der uns in den Wüstenzeiten des Lebens nicht allein lässt. Du sagst uns zu, dass du auch *in* der Krise für uns sorgst. Du begleitest uns hindurch.

Wir bitten dich: Lass uns immer wieder etwas von deiner Nähe erfahren. Schenk du uns Kraft in dieser Zeit, die von Unsicherheit und vielerlei Ängsten geprägt ist. Schütze uns vor Resignation und vor Aggression.

Hilf uns, Schritt für Schritt zuversichtlich weiterzugehen.

Wir rufen zu dir:

Herr, erhöre uns.

Wir bitten dich für unsere Konfirmanden, die heute unter normalen Umständen in dieser Kirche ihre Konfirmation gefeiert hätten. Behüte sie und ihre Familien. Gib ihnen Kraft und Durchhaltevermögen für alle Herausforderungen, vor die sie sich zurzeit gestellt sehen. Schenke ihnen Mut und Zuversicht.

Wir rufen zu dir:
Herr, erhöre uns.

Wir bitten dich für alle Kranken und Sterbenden. Sei ihnen nahe. Hilf, dass sie bestmöglich versorgt werden. Steh all denen bei, die einen lieben Menschen verloren haben. Lass sie durch vielerlei Zeichen der Anteilnahme spüren, dass sie nicht allein sind.

Wir rufen zu dir:
Herr, erhöre uns.

Wir bitten dich für all diejenigen, deren Leid in dieser Krise in Vergessenheit zu geraten droht: Die Flüchtlinge vor den Toren Europas, die Obdachlosen in unserem Land, Kinder und Jugendliche, die vernachlässigt werden oder Gewalt erfahren.

Lass uns diese Menschen nicht aus dem Blick verlieren. Hilf den Behörden, sozialen Einrichtungen und Organisationen, dass sie Wege finden, wie sie den Betroffenen auch unter erschwerten Bedingungen helfen können.

Wir rufen zu dir:
Herr, erhöre uns.

Wir bitten dich für unsere Politiker und Verantwortlichen – in unserem Land und weltweit: Schenke ihnen Weisheit und Mut für all ihre Entscheidungen. Hilf ihnen verantwortungsvoll und zum Wohl der Menschen und unserer Erde zu handeln. Weite ihren Blick auch über die nationalen Grenzen hinaus und schenke Solidarität untereinander.

Wehre dem Einfluss von Rechtspopulisten und Verschwörungstheoretikern.

Wir rufen zu dir:
Herr, erhöre uns.

Alles, was uns sonst noch bewegt, schließen wir ein in das Gebet, das Jesus selbst uns gelehrt hat: Vater unser im Himmel...